

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1892)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

für die Stadt Solothurn
Halbjährl. fr. 8. 50.
Vierteljährl. fr. 1. 75.

franko für die ganze
Schweiz:
Halbjährl. fr. 4. —
Vierteljährl. fr. 2. —
für das Ausland:
Halbjährl. fr. 5. 30.

Schweizerische

Kirchen-Zeitung.

Einrückungsgebühr:

10 Cts. die Petitzeile oder
deren Raum,
(8 Pfg. für Deutschland)
Erscheint jeden Samstag
1 Bogen stark m. monatl.
Beilage des
„Schweiz. Pastoralblattes“
Briefe und Gelder
franko.

Die moderne Weltanschauung und der Dekalog.

Der „Mannheimer Amtsverkündiger“ preist die moderne Weltanschauung mit den Worten an:

„Auch die grimmigsten Feinde, die Anhänger der veralteten Weltanschauung, müssen immer mehr einsehen, daß wir bereits mitten im Zeitalter der nach wissenschaftlichen Erkenntnissen zu begründenden Staats-, Gesellschafts- und Lebenszuständen leben und weben. Das Bürgerthum steht bereits in seinen besten (?) Schichten mit beiden Füßen in einer ganz neuen Zeit; seine Gegner wurzeln noch in einer gänzlich absterbenden Welt. Die Hand der Wissenschaft ist eisern; sie räumt mit dem veralteten romantischen Trödel auf. Sie will die Menschheit bereits auf Erden beglücken. Auf allen Gebieten ringt das Alte mit dem Neuen, ringt der Aberglaube mit der Wissenschaft. Trotz der Gewißheit der Niederlage kämpfen mit dem Muth der Verzweiflung die Epigonen der Barbarei mit dem Heros der Neuzeit und Zukunft: der wissenschaftlichen Erkenntniß. Sie tragen dabei den Leichnam ihrer todten Weltanschauung voran.“

Christliche und moderne Weltanschauung verhalten sich also zu einander nicht wie Glaube und Unglaube, sondern wie Aberglaube und Wissenschaft, wie Nacht und Tag, Finsterniß und Licht. Sowie die Nacht dem Tage, die Finsterniß dem Lichte weichen muß, so wird und muß auch die veraltete absterbende Weltanschauung der wissenschaftlichen Erkenntniß weichen. Die auf der christlichen Weltanschauung gegründete, aus der christlichen Weltanschauung hervorgegangene, aus derselben herausgewachsene Familien-, Staats- und Gesellschafts-Ordnung muß ihren Platz den durch wissenschaftliche Erkenntnisse begründeten Staats-, Gesellschafts- und Lebenszuständen einräumen.

Noch klarer spricht die Berliner Zeitschrift, das „Magazin für Literatur“ in einem Aufsatz zur Kritik der zehn Gebote: „Wir haben einfach zu konstatiren, daß der Dekalog nach der jetzigen wissenschaftlichen Erkenntniß nicht mehr haltbar ist. Wer nicht auf der jetzigen niedern Sittlichkeitsstufe stehen bleiben will, der muß sich mehr und mehr zu den ethischen Prinzipien bekennen, die auf der modernen Wissenschaft aufgebaut sind. Ganz im Gegensatz zum ersten Gebot: „Du sollst an Einen Gott glauben“, ist das oberste Gesetz für die neue Welt: „Ehre und liebe die Menschheit, diene der Menschheit.“

Der Dekalog beruht auf der Wahrheit, daß Ein Gott der allmächtige Schöpfer, der absolute Herr, der weise und heilige Regent und Gesetzgeber, der allwissende und gerechte Richter der Welt ist. Mit dieser Wahrheit steht und fällt die Gültigkeit und Autorität des Dekalogs. Und auf der Autorität und Wahrheit des Dekalogs beruht unsere christliche Gesellschaft.

Die bürgerliche Gesellschaft beruht auf der Autorität und der Gültigkeit des vierten, fünften und siebenten Gebotes.

Alle Obrigkeit ist von Gott geordnet; die Rechte und Pflichten sind von Gott der Obrigkeit übertragen. Die Unterthanen sind der Obrigkeit um Gottes Willen Gehorsam schuldig. Die Obrigkeit ist Gott für ihre Verwaltung verantwortlich. Das Leben ist ein heiliges, unveräußerliches Gut, das den obrigkeitlichen Schutz verlangen darf; ebenso ist Gott der wahre Herr und Eigenthümer aller irdischen Güter, die er nach weisem Ermessen austheilt und deren Schutz der Obrigkeit anvertraut.

Mit dem Glauben an Gott fällt auch das moralische Band zwischen Obrigkeit und Unterthan und es tritt an dessen Stelle die physische Gewalt; der Stärkste ist Herr und Meister. Wer die Gewalt besitzt, besitzt auch das Recht; wer die Gewalt zum Regieren erobert, der erobert das Recht zur Regierung. Je schwächer der Mensch, desto mehr ist er zur Dienstbarkeit bestimmt, desto weniger Rechte hat er; das Recht zum Regieren hat in der Gewalt nicht nur seine Quelle, sondern auch seine Norm, das Recht des Mächtigen reicht so weit als die Gewalt reicht; wer die höchste Gewalt hat, hat auch das höchste Recht. Der Staat ist absolut; sein Recht ist höchstens durch seine Gewalt beschränkt. Er verfügt frei über Leben und Vermögen der Bürger. Ueber dem Recht, welches das Gesetz gibt, steht kein höheres Recht; Leben und Eigenthum hat nur so viel Recht, als das Gesetz gibt und das Gesetz ist Ausdruck des Willens der Gesetzgeber. Der absolute Staat und Regent ist an kein höheres Gesetz und Recht gebunden, weil ohne Gott es kein höheres Gesetz und Recht gibt. Mit dem Atheismus haben wir den absoluten Staat, den Despotismus, die Rechtlosigkeit des Schwächern; der absolute Staat hebt die Ehe und Familie auf und verfügt frei über Leben und Eigenthum.

(Fortsetzung folgt.)



Das Martyrium der Thebäischen Legion im Wallis.

Von G. M.-r.

II. Die Quellen. — Ihre Richtigkeit und Glaubwürdigkeit. — Die Thatsache.

2. Eine zweite als Quellschrift angeführte Passio (es ist die oben erwähnte und von Mombricitus herausgegebene) stammt nicht aus der Feder des hl. Eucherius, sondern ist einem Mönch des Klosters Agaunum, Florentius (Zürcher Handschrift) oder Florentinus (Basler Handschrift) zu verdanken. Diese Schrift entstand zur Zeit, als die Kirche in Agaunum erweitert wurde, 524, und stützt sich ganz auf Eucherius, aus dem ganze Sätze herübergenommen sind. Unter den erweiternden Zusätzen sind die chronologischen am beachtenswerthesten. Der Anonymus von Agaunum, wie man ihn nennt, bringt nämlich die Martyrerlegende in Zusammenhang mit dem Aufstand der Bagauden, welche er als Christen bezeichnet. Gegen diese hätten die Thebäer nicht ziehen wollen und überdies sich geweigert, den Götzen zu opfern. Deshalb seien sie getödtet worden. Diese zweite Passio erwähnt auch die Auffindung der Reliquien des hl. Januarius und deren Beisetzung in der Basilika zu Agaunum in Gegenwart der Bischöfe Domitian von Genf, Gratian von Aosta und Protasius von Octodurum — zwei Ereignisse, die in's Jahr 455 fallen.¹⁾

Während die erste Passio im Mittelalter in Vergessenheit kam, schöpfte man dagegen aus dieser zweiten und theilte sie dem hl. Eucherius zu, bis endlich, wie oben erzählt wurde, P. Gifflet die ursprüngliche Passio des Erzbischofs von Lyon wieder auffand und veröffentlichte.

Dies die beiden Quellschriften. Gehen wir nunmehr zu den ferneren Zeugnissen für das Martyrium der Thebäer in Agaunum über. Dubourdieu's Behauptung, die Zeitgenossen schwiegen, bedarf nämlich der nähern Beleuchtung.

3. Allerdings wissen die großen Kirchenhistoriker des christlichen Alterthums nichts von einer thebäischen Legion, die zu Agaunum gemartert worden. Die heidnischen Geschichtschreiber dagegen schweigen oft gerade die für das Christenthum wichtigsten Begebenheiten tod. Eusebius zeichnete zunächst nur auf, was sich jenseits der Alpen zugetragen hatte. Sulpicius Severus und Orosius machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Lactantius verfaßte seine bedeutendsten Schriften mit Rücksicht auf den Hof zu Konstantinopel. Ein «argumentum ex silentio» gegen die thebäischen Martyrer ist darum unzulässig.²⁾ Die Abendländer, d. h. die Christen jenseits der Alpen, haben dagegen die thebäischen Martyrer um so besser gekannt und ihr Andenken der Nachwelt überliefert.

Die «Vita Sti Romani» haben wir bereits erwähnt und daraus ein Beweismoment für die Richtigkeit der eucherianischen

Passio entnommen. In dieser «Vita» nun wird ferner erzählt, der hl. Roman († 460) habe zu den Gräbern der hl. Thebäer eine Pilgerfahrt unternommen. Dorthin wird der Heilige etwa um die Zeit gekommen sein, als Eucherius seine Passio schrieb.¹⁾

Eher noch weiter zurück geht die Leidensgeschichte des hl. Victor von Marseille. Die jüngere ausführlichere reicht nach Ruinart in das Zeitalter des Cassian († vor 450); die kürzere ist noch älter. Sie spricht von den agaunensischen Martyrern, wie von einer ganz allgemein und wohl bekannten Sache: Sub Maximiano passus est in urbe Massilia Victor miles. Cum enim illuc venisset Maximianus, peracta caede sanctorum Thebaeorum, decrevit, ut omnes diis sacrificarent aut exquisitis mortibus perirent.²⁾

Ein fernerer Zeuge für die thebäischen Martyrer ist der hl. Avitus, Bischof von Vienne, circa von 490 bis circa 523 — eine Säule des katholischen Glaubens in dem damals noch größtentheils arianischen Burgund, hervorragend durch Adel, Beredsamkeit und Tugend. Dieser hl. Mann nun hielt um 516 oder 518 zu Agaunum eine Gedächtnisrede auf die Thebäer, als daselbst von König Sigismund die Kirche und das Kloster neu erbaut worden war (cfr. Gelpke 57). Darin erwähnt er auch eine Leidensgeschichte der Martyrer, welche vor seiner Predigt Übungsgemäß (ex consuetudine) vorgelesen worden sei.

Auch der hl. Martin von Tours († 400) kann als Zeuge angeführt werden. Dessen Nachfolger Gregor von Tours erzählt nämlich in seiner Kirchengeschichte der Franken, wie er die Reliquien wieder aufgefunden habe, welche sein hl. Vorgänger von Agaunum erhalten habe.³⁾ Wie der hl. Martin, so erhielt auch der Bischof Victricius von Rouen gegen Ende des 4. Jahrhunderts Reliquien der Thebäer (Gelpke 59.)

Die Verehrung der Thebäer verbreitete sich sehr früh und sehr allgemein.

Von dem hl. Theodor haben wir schon oben aus der Passio des Eucherius gehört, daß er in Agaunum den hl. Thebäern zu Ehren eine Kirche gebaut.⁴⁾ Aber solche Kirchen erbauten schon 420 der hl. Germanus in Auxerre⁵⁾ und vorher der hl. Martin in Tours und in Angers.

Von den Martyrologien sind es gerade die ältesten, welche der Thebäer gedenken, so das kleine römische und das hieronymianische.⁶⁾

Nach all' diesen Zeugnissen zieht Gelpke den Schluß: um das 4. Jahrhundert war unser Martyrerkultus schon im vollen Schwunge (I. 60).

Jörres im Kirchenlexikon VII² 1620 gibt als Resultat seiner Untersuchung an: „Bei Agaunum bestand seit der zweiten

¹⁾ Katholik I. 625. Lütolf 133 und 147.

²⁾ Näheres im Katholik. II. 78—85.

¹⁾ Lütolf, Die Glaubensboten zc. 250 sq.

²⁾ Katholik II. 70. Note. Cfr. Gelpke 58.

³⁾ Hist. eccl. Franc. lib. X. c. 34 n. 49.

⁴⁾ Nach de Rivaz Anno 351 oder 361; nach Gelpke ca. 387.

⁵⁾ Lütolf 132 sq.

⁶⁾ Sie stammen aus der 8. sec.; enthalten aber frühere Bestandtheile. Thalhofer Liturgik I. 40.

hälfte des 4. Jahrhunderts die constante Ueberlieferung, daß daselbst zur Zeit des Kaisers Maximian eine thebäische Legion für Christus zuerst zweimal dezimirt und dann vollständig gemartert worden ist. Eine außerordentlich großartige Thatsache wird aber nicht 70—80 Jahre nach der Zeit, wo dieselbe geschehen sein soll, ersonnen und geglaubt, sie muß demnach wirklich stattgefunden haben.“

Prof. Lütolf sagt: „Wer gründlich sich mit diesem Gegenstand beschäftigt hat, kann das Faktum nicht verkennen.“ (S. 134.) Der letztere setzt aber auch bei: „Einige Streitfragen bestehen freilich immer noch.“ (L. c.) Und dies dürfte auch heute, 20 Jahre nachdem Lütolf seine Arbeit veröffentlicht hat, der Stand der Frage sein, obschon inzwischen zwar keine neuen Quellen aufgefunden, aber das Martyrium des hl. Mauritius und seiner Genossen von verschiedener Seite in Untersuchung gezogen wurde.



„Album Wettingense“.

Unter diesem Titel ist kürzlich in Limburg a./L. in dortiger Vereinsdruckerei (J. A. Buet) ein Werk erschienen, welches es wohl verdient, in diesem Organe etwas näher besprochen zu werden, da es nach meinem Dafürhalten nicht von bloß lokaler und partikularer Bedeutung, sondern von allgemeinem kulturhistorischem, ja unvergleichlichem Werthe ist und darum nicht nur unter Mitgliedern des Cisterzienserordens, für die es zwar zunächst bestimmt ist, sondern auch selbst über die klerikalen Kreise hinaus auch bei jedem gebildeten Katholiken, insbesondere bei Freunden der Geschichte wohl einiges Interesse beanspruchen dürfte. — Dieses Album bietet nämlich in dem engen Rahmen von 167 Seiten ein möglichst vollständiges chronologisch geordnetes Verzeichniß aller Mitglieder des eremiten und consistorialen Cistercienserordensstiftes Wettingen-Mehrerau, soweit selbe vom Jahre 1227 (dem Gründungsjahre) bis 1891 urkundlich festgestellt werden konnten und deren Zahl sich auf nicht weniger als 893 Nummern beläuft. Verfasser dieses verdienstvollen Werkes ist ein schweizerischer Landsmann, ein berühmtes Mitglied dieses genannten Ordens selbst, nämlich der gegenwärtige Hochw. Abt des neuerworbenen Cistercienserklosters Marienstatt, der Hochw. Hr. P. Dominicus Willi von Gms (Kt. Graubünden).

Die Abtei Marienstatt im Bisthum Limburg gelegen, wurde Anno 1803 (bei den damaligen Säkularisationsstürmen in Deutschland) aufgehoben und erst im Jahre 1888 von dem hochverdienten Abte des Klosters Mehrerau, Maurus Kalkum von Koblenz (seit 1891 Generalvikar der schweizerdeutschen Ordensprovinz) wieder hergestellt; selbe befindet sich schon jetzt in dieser kurzen Zeit ihres Bestandes in einem recht blühenden Zustande, wovon auch das wissenschaftliche Streben, das all dort herrscht, Zeugniß ablegt. Als eine Frucht dieser wissenschaftlichen Bestrebungen kann gerade auch genanntes historisches Sammelwerk betrachtet werden, obwohl selbes (wie

wir der Vorrede entnehmen) schon seit Jahren vorbereitet war. Nur wer aus Erfahrung weiß, mit welchen Opfern an Zeit und Mühe eine solche aus so vielen meist alten Urkunden und Aktenstücken herzustellende Arbeit verbunden ist und welch' sorgfältige Sichtung und Prüfung selbe erfordert, der weiß auch den Werth eines solchen Werkes gehörend zu schätzen, ein solcher wird aber dann auch gewiß nicht erman-geln, gerne mit uns dem sonst so vielseitig beschäftigten Ver-fasser seine dankbare Anerkennung für diese Leistung auszusprechen.

Liegt es auch in der Natur der Sache, daß eine solche Aufzählung von Namen der einzelnen Konventualen oft nur mit ganz kurzer, fast zu knapper Angabe ihrer wichtigsten Lebensdaten auf den ersten Blick (wie der Hr. Verfasser selbst erklärt) etwas trocken erscheinen muß, so ist sie doch keineswegs „langweilig“ zu nennen — am allerwenigsten für Kenner und Freunde geschichtlicher Arbeiten. Es findet sich vielmehr in diesen wenigen Blättern eine so reiche Fundgrube historischen Stoffes nicht nur für den ehemaligen Konvent Wettingen während seines mehr denn 600jährigen Bestehens und Wirkens, sondern auch selbst für unsere eigene vaterländische Geschichte gar manches Interessante und bisher noch wenig Bekannte, so daß nach Durchgehung desselben gewiß kein Gebildeter dieses Buch unbefriedigt bei Seite legen wird. Wohl hätten wir wünschen mögen, es wäre auch der literarischen Thätigkeit der Konventualen Wettingens noch etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt und auch ihrer nicht unbedeutenden Leistungen auf dem Gebiete der Kunst, namentlich der Musik und Malerei, etwas eingehender da und dort gedacht worden, allein dann wäre das Mitgliederverzeichnis zu einem umfangreichen literar- und kulturhistorischen Geschichtswerke angewachsen und das mochte dormalen noch nicht in der Intention des Verfassers gelegen sein. — Wie wir indeß von gut unterrichteter Seite vernehmen, wird der Hr. Verfasser nach dieser Vorarbeit bald auch diesem Wunsche entgegenkommen und die Freunde und Gönner des verdienstvollen Cistercienserordens mit einer vollständigen Geschichte des ehrw. Stiftes Wettingen-Mehrerau erfreuen.

In eine einläßlichere Besprechung vorliegenden Albums selbst einzutreten, möchte wohl den Raum dieses Blattes zu sehr in Anspruch nehmen. Darum sei hier nur bemerkt, daß nach einem kurzen orientirenden Vorwort und einer Einleitung (von 14 Seiten), in welcher die verschiedenen Aemter in- und außerhalb des Klosters nach ihrer Bedeutung kurz erörtert werden, was zumal für das Verständniß des Werkes sowohl wie für eine genauere Kenntniß der Einrichtungen des Cistercienserklosters sehr zweckdienlich und nothwendig ist, erst das eigentliche Verzeichniß der Aebte und der unter ihrer Regierung in den Orden eingetretenen Konventualen folgt und zwar von Gründung des Wettingerklosters (Jahr 1227) an, wo dasselbe zuerst mit einer Colonie des Klosters Salem bevölkert wurde, bis auf unsere Zeit. Am Schlusse findet sich noch — alphabetisch geordnet — ein dreifaches ziemlich genaues Personal-, Sach- und Ortsregister. Doch möchten wir hier den Wunsch aus-

sprechen, daß bei einer nächsten, nöthig werdenden Neuauflage den sonst so praktisch angelegten Registern auch noch am Ende des Bandes (etwa auf einem Blatt) die Aufzählung der Namen aller Aebte selbst in chronologischer Reihenfolge (mit den Daten ihrer Geburt, ihrer Regierungszeit und ihres Todes) beigelegt werden möchte. Vielleicht dürfte auch die Uebersichtlichkeit, sowie das Auffuchen der einzelnen Nummern dadurch noch erleichtert werden, wenn die Ziffern statt neben-, u n t e r einander gruppirt, und die Register selbst mit zusammenfassenden Haupttiteln versehen würden. Was die Ausstattung in broschirter Hestform (Groß-Oktav) anbelangt, so ist dieselbe sehr gefällig und gerecht es der Limburger Vereinsdruckerei (Buet) nur zur Empfehlung, daß der Druck so korrekt auf feinem Papier in Antiqua ausgeführt ist. Das Buch selbst ist im Selbstverlag des Verfassers; sein Preis (4 Fr.) ist indessen ziemlich hoch, wohl deßhalb, weil dasselbe mehr nur für den engen Kreis der Cistercienserordensmitglieder berechnet, daher in verhältnißmäßig nur wenigen Exemplaren erschienen ist, — was wir jedoch im Interesse einer allgemeinen Verbreitung desselben bedauern.

Im Uebrigen sei dem Hochwürdigsten Prälaten von Marienstatt nochmals unser innigste Dank ausgesprochen für diese hübsche historische Gabe, die von bleibendem Werthe ist und jeder theologischen Bibliothek (nicht nur des Regular-, sondern auch des Sæcular-Clerus) wohl anstehen wird. Dieselbe liefert einen neuen Beweis, daß auch heutzutage noch die Klöster keineswegs Brutstätten der Unwissenheit und Trägheit sind, als welche sie so gerne von ihren Feinden verschrieen werden, sondern daß sie auch heute noch wie früher, ja in unserer Zeit noch mehr als je, Pflanzstätten nicht nur ächter Frömmigkeit, sondern auch reger wissenschaftlicher Bethätigung und gründlicher Forschungen sind. — Solches weist auch der Verfasser in seinem Album Wettingense am Cistercienserorden nach, indem er in der Einleitung (p. XII) bemerkt: „Da jedes Amt an jene, die es bekleiden, meistens große Anforderungen stellt, und überdies Mangel an Personal die Vereinigung mehrerer Aemter in Eine Hand nothwendig macht, so dient unser Album auch wieder zum Beweise, daß in einem Kloster zum Müßig gange keine Zeit übrig bleibt, namentlich wenn man die täglichen 5—6 Stunden Chorgebet und geistlichen Uebungen und die anstrengende Lehrthätigkeit mit in Anschlag bringt.“

Hören wir noch, was der Verfasser am Schlusse seines trefflichen Vorwortes zu diesem Werke sagt. Nachdem er nämlich auf die Ungerechtigkeit und Böswilligkeit hingewiesen, mit denen die Klosterfeinde so oft Fehler Einzelner, die ja in allen gesellschaftlichen Verbindungen vorkommen können, einer ganzen unschuldigen Klostergemeinde aufzubürden belieben, fährt er wörtlich fort:

„Das Kloster Wettingen hat keine in die Geschichte der Menschheit und der Kirche eingreifende Rolle gespielt, wohl aber für den Orden in Zeiten großer Gefahren oft eine ganz merkwürdige, erfolgreiche Thätigkeit entwickelt. Die großen Ordenstraditionen waren in dem stets zahlreichen Convente niemals, nicht einmal bei dem beklagenswerthen Abfall der

Mehrheit im Jahre 1529, ganz erloschen; in ihm lebten jener treue Ordensgeist, jene bekannte Cistercienser Zähigkeit und Thatkraft fort, welche ihn, selbst nachdem er aus seinem Heim vertrieben war und vernichtet schien, zu so großen Opfern, zu so unermüdlicher Ausdauer entflammten und zu neuer Kraftentsaltung begeisterten. Und es waren nicht etwa Einzelne, die in den Vordergrund traten, sondern — Wenige ausgenommen — die Gesammtheit, an ihrer Spitze eine Reihe vortrefflicher Aebte. Diese treuen, unermüdlichen und dabei bescheidenen Träger der Ordenstradition wollten wir der Vergessenheit entreißen und durch Vorführung ihrer Namen ihr Andenken dem Gedächtnisse und den Herzen wenigstens ihrer Mitbrüder und Ordensgenossen einprägen.“

Und wir müssen gestehen, daß dem Verfasser dieses schönen Werkes dieses auch noch bei Andern als seinen Ordensgenossen in ausgezeichnete Weise gelungen ist. Nur bedauern wir Eines und nur muß uns Eines mit tiefer Wehmuth erfüllen, daß wir nämlich sehen müssen, wie solch' vortreffliche und verdienstvolle Männer und solch' treue Söhne unseres Vaterlandes ferne vor ihrem heimathlichen Herde das Brod der Verbannung immer noch zu genießen gezwungen sind und daß, während das Ausland es sich zur Ehre rechnet, sie bei sich aufzunehmen, selbe noch immer von der Mutter Helvetia kalt und unbarmherzig abgewiesen werden, ja daß selbe ihnen auch heute noch die Stätte verschließen läßt, die doch i h r Ruhm gegründet hat und von wo aus auch jetzt noch das Wirken dieser einfachen Mönche für das Wohl ihres Heimathlandes so herrlich sich entfalten könnte und würde, wenn man ihnen nur Licht und Luft gestatten wollte. — Quousque tandem . . . ? — Doch nur unverzagt, ihr wackern Söhne des hl. Bernard! noch leuchtet euer „S t e r n“, wenn auch in fremden Landen, und weist euch heller als je den Weg durch der Zeiten stürmisches „M e e r“ in ein besseres Vaterland, als dieses irdische ist, das euch nicht anerkennen will. Ja, jeder aus euch darf, wenn er diesem Sterne folgt, das Motto des Albums, den alten Wappenspruch eueres ehrw. Mutterklosters Wettingen gestrost auf sich anwenden und von sich behaupten: „*Non mergor.*“ Das walte Gott!

Das besprochene Werk kann auch bezogen werden von P. Robert Moosbrugger, Ord. Cist., Beichtiger im Kloster Frauenthal, bei Cham, Kt. Zug. Bl.

Cardinal Manning's Nachfolger.

Der neue Erzbischof Baughan hat auf die Adresse der Geistlichen und Laien bei Gelegenheit seiner Inthronisation als Erzbischof von Westminster eine sehr bemerkenswerthe Kundgebung erlassen. Zur Charakterisirung sowohl des Kirchenfürsten, als des katholischen Lebens in England, entnehmen wir derselben nach der „Köln. Volksz.“ folgende Sätze:

Wer zwei solchen Vorgängern folgt, wie es die beiden ersten Erzbischöfe von Westminster waren, fühlt doppelt den Verlust, den die Kirche in England erlitten hat. Wir werden

gut thun, oft zurückzublicken auf die Geschichte der letzten fünfzig oder sechszig Jahre, um Kraft und Muth zu schöpfen in dem Gedanken, wie Gottes Vorsehung über die Kirche in diesem Lande gewacht. Vor sechszig Jahren bestand die katholische Kirche Englands nur noch aus den zerstreuten Ueberbleibseln ihrer frühern Macht. Ihr Leib trägt noch die Merkmale der Verfolgung, der Brandgeruch steckt noch in ihren Kleidern. Damals sandte uns die göttliche Vorsehung Nicholas Wiseman als Lootsen. Er war direct vom Nachfolger des hl. Petrus geschickt, wie St. Augustinus im sechsten Jahrhundert.

Manning drückte Wiseman die Augen zu und bald nachher fiel der Mantel des Elias auf die Schultern des Eliäus. Gott hatte der Kirche in England einen andern großen Führer erweckt. Vierzig Jahre hatte ich den Vorzug, mit ihm auf freundschaftlichem Fuße zu stehen, je 20 Jahre als sein Untergebener und als sein Colleague im Episkopat. Wer konnte mit ihm leben, ohne zu ihm emporgehoben zu werden? Unter seinem Einfluß verschwanden Furcht und Mißtrauen und machten der Liebe und dem Vertrauen Platz. Die Engländer fingen an, einzusehen, daß die Kirche nicht eine versteinerte Reliquie alter Zeiten, eine fremde Einrichtung, ein Feind sei. Im Gegentheil, das Volk fängt an, einzusehen, daß keine Einrichtung mehr mit allen Klassen des englischen Volkes fühlt, als die katholische Kirche.

Wenn wir auf das Leben der beiden großen Erzbischöfe zurücksehen, des Organisators und Gesetzgebers, des Feldherrn, der uns über den Jordan führt; so werden wir, nach der dreihundertjährigen Verbannung, an das Wirken des Moses und Josua erinnert. Die beiden großen Führer, die Gott erweckte, sind gegangen, und ihre Stelle ist mit Einem besetzt, der ihnen weit nachsteht. Diese beiden großen Persönlichkeiten haben keinen Erben ihrer Gaben; doch die Quelle der Stärke muß gefunden werden in einer engern, geordneten Vereinigung zwischen den Gläubigen, den Priestern und dem Bischof. Je schwächer ich bin, desto entschiedener muß euer Unterstützung und euer Zusammenhalten sein.

Da ist zuerst die christliche Erziehung, welche die Zukunft des Katholicismus in England bedeutet. Der Einfluß einer mächtigen Minderheit versucht es, die christliche Unterweisung von dem System der nationalen Erziehung auszuschließen. Man sagt uns, die Regierungsschulen seien auch christlich, weil dort die Bibel gelesen wird. Aber auch Heiden können die Bibel studiren, genau so wie wir Livius, Virgil, Horaz und Homer studiren, ohne Heiden zu werden.

Unter den obwaltenden Umständen kann es keinem Katholiken erlaubt sein, im Erziehungskampf gleichgültig zu sein; ob ihr reich oder arm seid, ob ihr Kinder gehabt oder nicht, ihr seid durch Patriotismus und Religion verpflichtet, alles aufzubieten in einer Frage, von deren Lösung das Bestehen des christlichen England abhängt. Grundsatz muß sein: **Katholische Erziehung für jeden Katholiken**, mögen seine sociale Stellung sein, welche sie wolle.

Dann die sociale Frage, welche Geist und Gesundheit der modernen Gesellschaft in Mitleidenschaft zieht. Keine Macht

auf der Erde ist besser fähig sich damit zu befassen, wie die katholische Kirche. Leo XIII. hat in großen Zügen gezeigt, wie die Lösung anzustreben ist. Die Uebel, mit denen bei der socialen Frage zu rechnen ist, sind überall zu finden, aber vielleicht nirgends im britischen Kaiserreiche in einer gefährlicheren Form, wie in London. Wie viele von den Millionen in dieser großen Stadt stehen in der Welt ohne Freund und ohne Gott!

Die katholische Kirche bildet ja in London wirklich nur einen kleinen Theil der Bevölkerung; aber wir müssen das Unsere thun zur Lösung der nationalen Fragen, besonders dieser. Wir sind die Vertreter der alten Religion, wir sind alle „Botschafter Gottes“, wir sind weniger wie zwei Millionen unter dreißig, die unserm Glauben entfremdet, von Vorurtheilen erfüllt sind und unsere Grundsätze nicht kennen. Unsere Pflicht ist es, Licht und Kenntniß zu verbreiten, durch alle in unserer Macht stehenden Mittel. Gott sei Dank, England ist noch immer ein religiöses, ein christliches Land. Ein tiefer, religiöser Geist weht durch die Seelen von Millionen, die zur anglicanischen und andern Körperschaften gehören. Eine weit verbreitete Bewegung, eine religiöse Umwälzung ist seit Menschengedenken im Anzuge, die einen erheblichen Theil der Bevölkerung dem Katholicismus zuführt.

Auf der andern Seite ist ein weit größerer Theil der englischen Bevölkerung jeder Religion entfremdet. Millionen und Millionen sind in einem bedauernswerthen Zustand versunken, wie jener unserer angelsächsischen Vorfahren war, zu der Zeit, als die Missionäre Gregor's des Großen an der Küste von Kent landeten. Große Massen haben sozusagen jeden menschlichen Sinn verloren, und führen ein rein materielles Leben in geistiger Dunkelheit.

Ich hoffe nie zu vergessen, daß ich der Erzbischof vieler Nationalitäten bin, die hier in London zusammenleben — Franzosen, Italiener, Deutsche, Polen, Belgier, Holländer, Spanier, Portugiesen und Armenier. Ich werde alle Nationen ehren und achten.



Das Jubiläum der hl. Lanze Christi.

(Corr. aus Rom.)

Heute, den 31. Mai, sind 400 Jahre verflossen, seitdem die **hl. Lanze Christi** in feierlicher Prozession nach Rom in die Peterskirche gebracht wurde, wo sie nun aufbewahrt und bei verschiedenen Anlässen, besonders in den letzten drei Tagen der Charwoche, von der Tribüne der Kuppel herab dem Volke gezeigt und mit derselben der Segen erteilt wird. Früher glaubte man, auch die hl. Lanze sei nach römischem Rechtsbrauch mit den Marterwerkzeugen des Verurtheilten (also mit dem Kreuze Christi) in das Grab desselben gelegt worden. Aber diese Ansicht ist nicht haltbar, wenn man bedenkt, daß die Lanze ja nicht zu den Marterwerkzeugen, sondern zur Waffenrüstung des römischen Soldaten gehörte, der nach dem Tode Jesu seine hl. Seite öffnete und den die Legende auch **L o n g i n u s** nennt, wie den Hauptmann, der bei den Wundern,

welche beim Tode des Herrn geschehen, gläubig ausrief: „Wahrhaftig, dieser Mensch war der Sohn Gottes“ (Luk. 15, 39). Beide zählt die Kirche zu ihren Martyrern und feiert ihr Fest am 15. März.

Es ist somit höchst wahrscheinlich, daß der zum Christenthum bekehrte Soldat Longinus die hl. Lanze nicht bloß selbst in hohen Ehren hielt, sondern daß sie auch von der Christengemeinde von Jerusalem, welcher er angehörte, als Heiligtum verehrt wurde. Sicher ist, daß sie in den ersten christlichen Jahrhunderten in der von Kaiser Konstantin in Jerusalem erbauten Kirche in einem hölzernen Reliquarium aufbewahrt wurde. Als die Perser das hl. Land mit seiner Hauptstadt eroberten (614), nahmen sie mit dem Kreuze Christi auch die hl. Lanze als Siegestrophäe mit. Kaiser Heraklius aber besiegte sie (628) und brachte die geraubten christlichen Heiligtümer im Triumph nach dem Abendlande zurück. Das hl. Kreuz trug er selbst wieder in den Tempel auf den Kalvarienberg (3. Mai: Fest Kreuzerhöhung); die hl. Lanze aber behielt er in Konstantinopel, von wo sie später in die Peterskirche von Antiochien kam.

Zur Zeit des ersten Kreuzzuges (1099) soll ein frommer „einfältiger“ christlicher Pilger das verborgene und vergessene Heiligtum durch göttliche Erleuchtung gefunden haben. Raumer verweist zwar in seiner „Geschichte der Hohenstaufen“ diesen Fund unter die nicht verbürgten Legenden, fügt aber dennoch hinzu: „Der päpstliche Legat trug die ehrwürdige Reliquie dem christlichen Heere voran, und im Glauben gestärkt siegte es über alle Feinde. Diese Erzählung aber ist aufbewahrt worden, damit ein kindliches Gemüth sich an dem erbaue, was den Verständigen dieser Welt verborgen ist.“

Im Jahre 1453 eroberte der Osmane Mohammed II. Konstantinopel und ließ die hl. Lanze in der kaiserlichen Schatzkammer aufbewahren. Auf ihn folgte sein Sohn Bajazet II., welcher mit dem Papste Innocenz VIII. (1484—1492) in freundschaftliche Beziehungen trat und ihm die hl. Lanze schenkte. Der türkische Gesandte mit großem Gefolge brachte sie nach Rom und am 31. Mai 1492 wurde die kostbare Reliquie unter dem Jubel des Volkes in der Peterskirche vom Papste in Empfang genommen. Seither ist sie nebst einem großen Stücke vom Kreuze Christi, dem Schweistuch der hl. Veronika und dem Kreuze des hl. Andreas, an welche die vier Statuen unter der Kuppel bei der Confessio erinnern, eines der vorzüglichsten Heiligtümer des Petersdomes. An diese Schenkung der hl. Lanze erinnert auch das bronzene Grabdenkmal des Papstes Innocenz VIII. im linken Seitenschiff der Peterskirche, indem die auf der Cathedra Petri sitzende Gestalt des Papstes das Abbild der hl. Lanze in der linken Hand hält, während die rechte zum Segen erhoben ist. My.

Kirchen-Chronik.

Margau. Baden. **3.** Mittwoch den 1. Juni kehrte Sr. Excellenz, der Hochwürdigste Erzbischof Johannes Christian von Noos aus Freiburg i. B. wieder in seine Residenz zurück.

Eine vierwöchentliche Kur in unsern Heilbädern hat den hohen Herrn, der sehr der Ruhe bedürftig war, sichtlich gestärkt. Ständiger Begleiter Sr. Excellenz war Hochw. Hr. Dr. Werthmann, Erzbischöflicher Hofkaplan, der während seines Aufenthaltes dahier zweimal die Freundlichkeit hatte, in der Stadtpfarrkirche zu predigen, Sonntag den 15. und Sonntag den 29. Mai. Der ganz vorzügliche Kanzelredner wird bei uns lange Zeit im besten Angedenken sein, besonders in der Erinnerung an seine tief gedachte, formvollendete und mächtig erbauende Predigt über die Beziehungen der jungfräulichen Gottesmutter zum Heiligen Geiste — „Maria und Mariä-Verehrung Meisterwerke des Heiligen Geistes.“ Samstag den 28. Mai ward Erzbischöfliche Excellenz hoch erfreut und gerührt über den freundschaftlichen Besuch seitens unseres Hochwürdigsten Bischof Leonhard, der zur hl. Firmung in Basel den Weg über Baden genommen hatte.

— **Baden.** Donnerstag, den 2. Juni, feierten diejenigen Priester der Diözese Basel-Lugano, welche am 2. Juni 1867 durch den Hochwürdigsten Bischof Eugenius sel. die hl. Priesterweihe empfangen hatten, ihr fünfundzwanzig-jähriges Priesterjubiläum. Es sind die Hochw. Herren: Bürli, Chorherr in Münster, Scherer, Pfarrer in Herrgottswald, Unternährer, Pfr. in Greppen, Weltert, Pfr. in Knutwil, Frei, Pfr. in Beinwil (Murgau), Wyß, Stadtpfarrer in Baden, Ursprung, Pfr. in Mumpf, Jeker, Pfr. in Biel, Charmillot, Pfr. in St. Zimmer, Seuret, Pfr. in Montignez, Müller, Pfr. in Romanshorn und Som, Pfr. in Plyn. In der Pfarrkirche von Baden wurde ein feierlicher Dankgottesdienst gehalten. Mehrere werthe geistliche Freunde aus der Nachbarschaft von Baden hatten sich ebenfalls zur Feier eingefunden. In einem telegraphischen Grusse erneuerten die Hochw. Herren Jubilate dem Hochwürdigsten Bischof Leonard den Ausdruck ihrer priesterlichen Treue und Ergebenheit. In wohlwollender Weise wurde das Telegramm vom Hochwürdigsten Oberhirten beantwortet. Beim Mittagsmahl im gastlichen Pfarrhaus von Baden herrschte jene herzliche Freude, welche Priester erfüllen kann, die auf eine 25-jährige treue Arbeit zurückblicken können. Es gab da Vieles zu erzählen aus den Erlebnissen der sturmbewegten Jahre von 1867 bis 1892. Allseitig wurde dem Hochw. Hrn. Stadtpfarrer Wyß der herzliche Dank dafür ausgesprochen, daß er die Initiative zu dieser sinnvollen Feier ergriffen. Allen Theilnehmern von Herzen Glück und Gottes reichsten Segen zum zweiten Vierteljahrhundert ihrer priesterlichen Thätigkeit!

Freiburg. Wir entnehmen einer Einsendung aus Freiburg Folgendes:

1. **Unterstadt.** Die Mauritiuspfarre ist nicht zur Hälfte deutsch und zur Hälfte französisch, sondern fast ausschließlich deutsch. Daß dort aber jeden zweiten Sonntag Vormittags deutsch gepredigt werde, ist unrichtig.

2. **Oberstadt.** In der Liebfrauenkirche wurde seit 1887 von Hrn. Chorherr Eschopp jeden Sonntag ganz aus freier Initiative ein deutscher Gottesdienst gehalten aus dem Grunde, weil eine große Anzahl Deutscher der Oberstadt in

die protestantische Predigt gingen mit der Motivierung, sie hätten in keiner katholischen Kirche Freiburgs die Möglichkeit, eine deutsche Predigt zu hören. Seit Palmsonntag 1892 ist der deutsche Gottesdienst in Notre-Dame unterdrückt. Es findet aber faktisch in der ganzen Oberstadt in Freiburg kein regelmäßiger deutscher Gottesdienst an den Sonntagen Vormittags statt, obwohl die Stadt schon Anno 1880 3300 Deutsche gezählt hat und obwohl stiftungsgemäß eine der Coadjutorenstellen von St. Nicolaus mit einem Deutschen besetzt sein soll, damit regelmäßig jeden Sonntag deutscher Gottesdienst gehalten werden kann. Der sog. „academische Gottesdienst“ in der Franziskanerkirche findet erstens zu einer Zeit statt, in der viele Leute, besonders Diensthboten und Familienmütter, unmöglich hingehen können wegen Hausgeschäften. Zweitens ist dieser Gottesdienst kein regelmäßiger, sondern er findet nur in der Zeit statt, in welcher das Convictsleben und die Universitätsstudien im Gange sind. Daß dabei eine regelmäßige, den Bedürfnissen einer Pfarrgemeinde entsprechende Predigtweise eingehalten werden könne, daran denkt wohl Niemand. Die angeführten 200 Predigten per Jahr sind lauter Abendpredigten, die ihrer Natur nach den vorhandenen Bedürfnissen nicht entsprechen.

Uebrigens kommt es in der Frage auf zwei Thatsachen an: Thatsache ist erstens, daß die Deutschen, wie sie die Cultussteuern und Abgaben bezahlen, ein Recht auf einen deutschen Gottesdienst, auf eine gehörig geregelte deutsche Pfarrpastoration besitzen und daß dieses Recht überdies sich gründet auf mehrfache Fundationen, die ausdrücklich zum Zwecke der deutschen Pastoration gemacht, nun aber durch Zuwendung an französische Pastorkräfte einfach wider Recht und Ordnung ihrem Zwecke entfremdet worden sind. Es schickt sich aber nicht, daß man solche Verhältnisse bestehen läßt und dann für die pastorellen Bedürfnisse der Deutschen einfach an den guten Willen einzelner Priester appellirt. Thatsache ist zweitens, daß die Propaganda der Protestanten, die bekanntlich deutsch predigen und Christenlehre halten, in Folge der systematischen Vernachlässigung der Deutschen in der Stadt jedes Jahr steigende Fortschritte macht. Ueber diese beiden Thatsachen helfen die vorgebrachten Rechtfertigungen nicht hinweg.

Aus der Ostschweiz. (Eingef.) Ein Correspondent in Nr. 23 der „R.-Z.“ beabsichtigt, sein bisheriges belletristisches Blatt, in welchem wiederholt das Conversations-Lexikon von Brockhaus empfohlen wurde, aufzugeben und sein Abonnement dem „Deutschen Hauschatz“ zuzuwenden. Dem Correspondenten muß Recht gegeben werden. Das genannte Lexikon enthält in den Artikeln, welche die göttliche Offenbarung, speziell deren Trägerin, die katholische Kirche betreffen, „mannigfaches Gift, welches für Halbwisser um so gefährlicher ist, weil es, um mich so auszudrücken, in „Wissenschaftlichkeit“ eingehüllt ist. Vom moralischen Standpunkt aus kann es freilich niemals erlaubt sein, solches Gift irgendwie zu verbreiten, so wenig sich die Lanzaugen in katholischen Blättern rechtfertigen lassen. „Weniger Schwindel und mehr Grundsätzlichkeit“ muß auch

hier unsere Parole sein, und es ist und bleibt Aufgabe jener katholischen Presse, bei der die Procentrechnung erst an zweiter Stelle kommt, solche Inconsequenzen immer und immer wieder beim richtigen Namen zu nennen. Das Verhängnißvollste ist immer die Fälschung des moralischen Urtheils.

Aber mit dem Abonnementwechsel hätte der Correspondent aus der Innerschweiz kein Glück. Gestern Abend las ich die 12. Nummer des „Deutschen Hauschatz“ und folgte dem neuen Münchhausen, dem unvermeidlichen Karl May nach Korosko. Und als ich nun die Umschlagseite des genannten Blattes näher besah, fand ich: „Brockhaus, Conversations-Lexikon, 14. Auflage“!

Solche Anzeigen von kirchenseindlichen Büchern müssen aus katholischen Zeitschriften unbedingt verschwinden, sowie jene Erzählungen religiöser Flachmalerei, deren Ende man nicht weiß, ob der Held (beziehungsweise die Heldin), römisch-katholisch oder russisch-katholisch oder hochkirchlich-katholisch oder altkatholisch — oder gar nichts ist.

Amerika. Die sechste deutsch-amerikanische Katholikenversammlung wird vom 26. bis 28. Sept. d. J. in Newark tagen. In der Einladung zur Theilnahme an dieser Versammlung heißt es: „Auch bei uns ist ein Culturkampf schon mehr als in Sicht: er ist hin und wieder schon eröffnet, namentlich durch Ansturmungsversuche gegen unser Hauptbollwerk, die katholische Pfarrschule. Da heißt es Farbe bekennen, sich zum Heer stellen, die Waffen bereit halten. Da ist ein festes Aneinanderschließen aller wehr- und waffenfähigen Männer von Nothen; da heißt es, Parole und Losung vernehmen und sich einüben, damit wir zur rechten Zeit die rechten Waffen auf die rechte Weise gebrauchen können. Vor allem sind es drei Gegenstände, die uns auf dem nächsten Katholikentag beschäftigen werden. In selbstverständlicher, vollster Uebereinstimmung mit den vom hl. Vater wiederholt ausgesprochenen Grundsätzen und Mahnungen, sowie mit den Beschlüssen unserer Concilien wollen wir öffentlich dafür einstehen, daß wir unsere Pfarrschulen um jeden Preis aufrecht erhalten werden. Keine fremde Hand soll uns dieses Heiligthum antasten, und nie werden wir uns, in dieser Frage besonders, zu Staatskatholiken degradiren lassen. In derselben Uebereinstimmung, mit dem ausdrücklichen Verlangen unseres hl. Vaters, sowie auch mit unserer innersten, persönlichsten Ueberzeugung müssen und wollen wir, immer wieder von Neuem, der Nothwendigkeit der Wiederherstellung der zeitlichen Gewalt und der darin begründeten Unabhängigkeit des obersten Hirten unserer heiligen Kirche öffentlichen und feierlichen Ausdruck geben. Endlich gilt es, — und das wird der Newarker Versammlung eine besondere Anziehungskraft verleihen, — die Feier des vierten Centenariums der Entdeckung Amerikas zu begehen. Zur Zeit, wo unsere Versammlung tagen wird — war Columbus vor genau 400 Jahren auf seiner gefährvollen Reise. Der Hauptzweck seines Entdeckungswagnisses war ein katholischer: daß den Völkern jenseits des Oceans das Evangelium verkündet werde. Wir haben somit nicht nur das volle

Recht, sondern auch die Ehrenpflicht, die Säcularfeier eines solchen katholischen Unternehmens auf einer großen katholischen Versammlung zu begehen... Lasset uns zeigen, daß wir stolz darauf sind, Kinder der katholischen Kirche zu sein, aber zugleich auch uns nichts weniger als schämen unserer edeln, deutschen Abkunft und unserer liebwerthen trauten deutschen Muttersprache."

Literarisches.

Druck und Verlag von Fr. Pustet, Regensburg 1892:

Der Sozialismus und die Arbeitgeber mit Bezugnahme auf das Rundschreiben Seiner Heiligkeit Leo XIII. „Ueber die Arbeiterfrage“ von Aug. Andelfinger, S. J. IV u. 136 S. Mk. 1. Die Grundsätze, wie sie der hl. Vater in seiner Encyklika über die Arbeiterfrage ausgesprochen, werden hier besonders auf die Arbeitgeber angewendet. Die tiefste Wurzel des socialen Uebels liegt in der atheistisch-materialistischen Auffassung des Lebens. Die Heilung des Uebels beruht somit im Theismus, der folgerichtig zum Bekenntniß der christlichen Religion führt, — das einzige Fundament einer unerschütterlichen Socialordnung. Wenn sich der Verfasser auch zunächst an die Arbeitgeber wendet, ist die Schrift doch für jeden, der sich mit der socialen Frage beschäftigt, von größtem Interesse und sehr belehrend.

Die Festpredigt des Hochw. Hrn. Dr. Tanner bei Anlaß des Jubiläums des Hochw. Hrn. Stadtpfarrer Schürch in Luzern ist bei Gebrüder Näber im Drucke erschienen. Darüber etwas in nächster Nr.

Briefkasten d. N. Corr. aus dem Aargau folgt in nächster Nr.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöfl. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für das hl. Land:
Von Neudorf Fr. 20, Inwil 10, Montier 11. 65, Spreitenbach 12. 50, Ermatingen 20, Courfaivre 18, Bärswil 7. 50, Oberkirch (Sol.) 20, Stetten 12. 50, Emmen 10, Wohlten 111, Tägerig 37.

2. Für Sklaven-Mission:

Von Mariastein Fr. 5, Ermatingen 19.

3. Für Peterspfennig:

Von Luzern K. B. Fr. 50, Schwarzenberg 10.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 9. Juni 1892.

Die bischöfliche Kanzlei.

Zuländische Mission.

a. Ordentliche Beiträge pro 1892.

| | Fr. | Ct. |
|--|--------|---------|
| Uebertrag laut Nr. 22: | 6770 | 09 |
| Aus der Pfarrei Berschis | 76 | — |
| " " " Lichtensteig | 50 | — |
| " " " Nottwil | 70 | — |
| " " " Ebikon | 53 | — |
| " " " Zuchwil | 35 | — |
| " " " Schwyz | 342 | — |
| " " " Birsefelden | 30 | — |
| Durch das hochw. bischöfl. Commissariat in Uri: | | |
| Aus der Pfarrei Altorf | 380. | — |
| " " " Bauen | 12. | — |
| " " " Bürglen | 380. | — |
| " " " Erstfeld | 66. | — |
| " " " Flüelen | 64. | — |
| " " " Gurtellen | 20. | — |
| " " " Schattdorf | 120. | — |
| " " " Seedorf | 20. | — |
| " " " und dortigem Kloster | 20. | — |
| " " " Seelisberg | 66. | — |
| " " " nebst Legat v. Frl. Sloggnier sel. | 50. | — |
| " der Pfarrei Sifikon | 25. | — |
| " " " Spiringen | 41. | — |
| " " " Unterschächen | 35. | — |
| " " " Wassen | 61. 55 | 1360 55 |
| Aus der Stadt Luzern, nachträglich von 3 Pfarreien | 41 | — |
| Vom Hr. Pfarrer und der Pfarrei in Schöb | 100 | — |
| | 8927 | 64 |

Der Kassier ad interim:
J. Düret, Chorherr.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Acta et Decreta sacrosancti Oecumenici Concilii Vaticani.

Cum permultis aliis documentis ad Concilium ejusque historiam spectantibus. Auctoribus presbyteris S. J. e domo B. V. M. sine labe conceptae ad Lacum. Cum approbatione Remi Archiep. Friburgensis. gr. 4°. (XX S. u. 1942 Col.) Fr. 34. 70; geb. in Halbfranz mit Rothschnitt Fr. 40. — Bildet den VII. Band der „Acta et Decreta sacrorum Conciliorum recentiorum, Collectio Lacensis“ (VII Bände. Fr. 166. 05, geb. Fr. 199. 40) und erscheint auf vielseitig geäußerten Wunsch in dieser *Separat-Ausgabe*.

„Dieser Band ... ist die reichhaltigste Sammlung von Actenstücken zum Vaticanischen Concil, die es bis jetzt gibt, soviel ich sehe, durchaus correct gedruckt, mit ausführlichen Registern versehen, überhaupt mit dankenswerther Sorgfalt edirt.“

(Theol. Literaturzeitung v. Dr. Harnack u. Dr. Schürer.)

„Wollen wir nun kurz die Vorzüge des vorliegenden Bandes zusammenfassen, so zeichnet sich derselbe aus durch die *Wichtigkeit* und *Reichhaltigkeit* des gebotenen Materials, durch die *Neuheit* des Inhaltes wie die Sorgfalt in der *Correctur*. Das *Personen-* und *Sachregister* ist geradezu mustergültig, die *Ausstattung* entspricht dem Werthe des Werkes, der *Preis* ist für einen solchen Band gewiss sehr billig.“

52

(Zeitschrift für katholische Theologie.)

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchen-Zeitung“ ist zu beziehen:

Der Gang in's Kloster.

Gedicht von Joseph Wipfli,
Pfarrhelfer in Erstfelden.

32 Seiten 16° mit rother Einfassung und höchst elegantem Umschlag in Nachahmung des Brokat papiers.

Gewidmet den Töchtern und ehrwürdigen Nonnen von Institut- und Pensionats-Schulen. Für den billigen Preis ein eigentliches Prachtwerkchen, wie es bis jetzt nicht auf dem Büchermarkt zu finden war.

Preis 45 Cts.

Bei der Expedition der „Schweiz. Kirchen-Zeitung“ ist zu haben:

P. Hermann's letzte Predigt.

Dritte Auflage.
Preis 40 Cts.